

Materialien

Zeitungsartikel aus verschiedenen Jahrzehnten zeigen die Entwicklung des ehemaligen KZ-Geländes hin zu der heutigen Gedenkstätte. Sie verdeutlichen auch welche Interessen man mit einer Gedenkstätte zu verschiedenen Zeitpunkten verfolgt hat.

Lies die Zeitungsartikel mithilfe der folgenden Arbeitsaufträge. Mache Dir dazu Notizen.

Voit, Stefan: O.T., in: Der Neue Tag vom 30.4.1988.

- Nenne Maßnahmen, mit denen Bürger/innen und Besucher/innen über das Konzentrationslager Flossenbürg informiert wurden.
- Arbeite heraus, wer die Menschen waren, die über das KZ informierten und welche Gründe sie hatten.
- Erörtere, welche Chancen das ehemalige KZ für den Ort Flossenbürg bot.

Otzelberger, Manfred: „Ehemaliger KZ-Appellplatz kostet eine Mark“, in: Süddeutsche Zeitung vom 6.7.1997.

- Fasse zusammen, was der Vorsitzende der „Arbeitsgemeinschaft ehemaliges KZ Flossenbürg“ für die Gedenkstätte fordert.
- Begründe, warum der Kauf des Grundstücks und der Gebäude wünschenswert wäre.
- Benenne Probleme, mit denen das Informationsbüro der Gedenkstätte in den neunziger Jahren zu kämpfen hatte.
- Diskutiere, warum wohl Widerstand gegen den Kauf durch den Freistaat Bayern von Seiten der Gemeinde zu erwarten ist.

„Keinesfalls KZ wieder aufbauen“. Grabungsbeginn auf dem Gelände der Gedenkstätte – Markante Bereiche erkennbar machen“, Der Neue Tag, 23.8.2001.

- Die Arbeit in einer Gedenkstätte umfasst verschiedene Aufgabenbereiche. Benenne diejenigen, die im Artikel angesprochen werden.
- Erläutere, warum die Grabungen auf dem Gelände des KZ Flossenbürg für die Gedenkstättenmitarbeiter so wichtig sind.
- Der Leiter der Gedenkstätte Jörg Skriebeleit wird in dem Artikel zitiert: „Wir wollen keinesfalls das KZ wieder aufbauen“. Suche Argumente für und gegen einen Wiederaufbau.

Pressemeldung Bundesförderung für Dachau und Flossenbürg, in: Der Neue Tag vom 6.7.2007.

- Fasse zusammen, aus welchen Gründen die Gedenkstätte Flossenbürg in die Bundesförderung aufgenommen wurde.
- Beschreibe, welches Ziel für die Gedenkstättenarbeit in Flossenbürg der Gedenkstättenleiter Jörg Skriebeleit setzt. Erschließe Dir, warum dieses Ziel für ihn so wichtig ist.
- Diskutiere, mit welchen Mitteln eine KZ-Gedenkstätte finanziert werden sollte (verschiedene öffentliche Gelder von Bund, Land, Kreis, Gemeinde oder verschiedene private Mittel).

Aufgaben Eurer Gruppe für das Plenum

Für die abschließende Gruppendiskussion sollt ihr ein kurzes Statement zu dem folgenden Ausgangsproblem vorbereiten:

Ehemalige Häftlinge des Konzentrationslagers fordern, dass die bewohnte Siedlung als weiterer Gedenkort mit in das Gelände der Gedenkstätte eingegliedert wird.

Versetze Dich in die Gedenkstättenmitarbeiter hinein. Überlege, wie sie das Problem beurteilen würden und welchen Lösungsweg sie vorschlagen würden. Die Informationen aus den Texten helfen Dir dabei.

Entwickelt zusammen eine Stellungnahme aus der Sicht der Gedenkstättenmitarbeiter zum Ausgangsproblem. Bestimmt einen Sprecher, der diese Stellungnahme in der Gruppendiskussion vertritt. Entwickelt Fragen, die ihr dem Vertreter der anderen Gruppen während der Diskussion stellen wollt.

2.) Gedenkstättenmitarbeiter

Flossenbürg – eine kleine Gemeinde nahe der deutsch-tschechoslowakischen Grenze. 2000 Einwohner, 60000 Übernachtungen im Jahr, landschaftlich reizvoll gelegen, eine Burgruine aus der Stauferzeit – und Mittelpunkt Mitteleuropas. Aber Flossenbürg hat auch durch unsere jüngste Geschichte traurige Berühmtheit erlangt. Seit Eröffnung des Lagers, die sich morgen zum 50. Male jährt, wird die Gemeinde tagtäglich mit diesem Ereignis ihrer Vergangenheit konfrontiert. „Noch immer besuchen ehemalige Häftlinge die Gedenkstätte und gehen bei der Gemeindeverwaltung Briefe mit Anfragen zum KZ ein“, berichtet Bürgermeister Johann Werner. Jahrestage und Kranzniederlegungen lassen wieder Erinnerungen wach werden.

Vor 50 Jahren wurde das Konzentrationslager Flossenbürg errichtet. Es stellt sich die Frage, wie die Gemeinde heute mit ihrer Vergangenheit lebt.

Besucht man die Grab- und Gedenkstätte des ehemaligen Konzentrationslagers, die durch ihre stille, parkähnliche Anlage kaum noch an die schrecklichen Ereignisse erinnert, dann fragt man sich, warum gerade dort ein solches Lager entstanden ist.

Ausschlaggebend dafür war der in Flossenbürg vorkommende Granit. Auf Anordnung des Reichsführers-SS, Heinrich Himmler, wurde Anfang Mai 1938, möglicherweise am „Tag der Arbeit“, das KL Flossenbürg eröffnet. Bereits einige Tage später trafen erste Häftlingstransporte ein. Während in den ersten Jahren Häftlinge hauptsächlich beim Bau des Lagers verwendet wurden, setzte man die Inhaftierten zu Beginn des Krieges mehr und mehr in der Rüstungsproduktion ein. Die Häftlingsbaracken waren ursprünglich für 1600 Gefangene errichtet worden, wurden aber später auf 3000 erweitert und waren während des Krieges ständig überbelegt. Insgesamt dürfen 100000 Menschen durch das Lager gegangen sein. Von 1938 bis 1945 kamen an die 30000 KZ-Insassen ums Leben.

Am 23. April 1945 befreiten die Amerikaner Flossenbürg. Sie fanden noch 1600, meist kranke Häftlinge vor. 16000 Personen waren schon Tage zuvor in Richtung Dachau in Marsch gesetzt worden, konnten aber von den amerikanischen Truppen noch eingeholt werden. Trotzdem kosteten diese „Todesmärsche“ Tausenden das Leben.

Nach dem Krieg wurde im ehemaligen „Haus des Todes“ eine Gedenkstätte errichtet. Oberhalb des Krematoriums befindet sich ein Gedenkstein mit hebräischer Inschrift. Auf dem etwas tiefer liegenden Platz vor dem Krematorium birgt eine mit Gras bewachsene Erdpyramide die Asche von vielen tausend Häftlingen. Vor der Aschenpyramide liegen Gedenktafeln, die von ehemaligen Gefangenen ihren ums Leben gekommenen Landsleuten gewidmet sind.

Polen, Russen, Franzosen – Menschen aus der ganzen Welt haben hier ihre letzte Ruhestätte gefunden. Jedes Jahr kommen Delegationen ehemaliger Inhaftierter, um Kränze niederzulegen. Höhepunkt war der Besuch des italienischen Staatspräsidenten Sandro Pertini, der für seinen im Lager umgekommenen Bruder eine Gedenktafel enthüllen ließ.

Die ersten, die nach dem Krieg das Lager besuchten, waren ehemalige Häftlinge aus Belgien und Frankreich. Wie in vielen anderen Lagern auch, trafen sich in Flossenbürg nach der Befreiung ehemalige Inhaftierte, die versuchten, die Vergangenheit zu bewältigen und der Nachwelt vom Terror des NS-Regimes zu berichten.

Eine Steigerung der Besucherzahlen war aber erst in den 60er Jahren zu spüren. In den Jahren 1967/68 kamen über 100000 Menschen in das ehemalige Lager. Schulen wurden auf die NS-Zeit aufmerksam, und Kirchengemeinden versuchten, Wege zur Bewältigung zu finden. Ein wahrer Besucherstrom setzte im Gedenkjahr 1985 ein, anlässlich der 40jährigen Befreiung des Lagers. 85000 Besucher registrierte die bayerische Seen- und Schlösserverwaltung, die das Gelände heute betreut. 1986 stiegen die Besucherzahlen auf 78722, und sie gingen 1987 auf 70358 zurück. Heuer haben bereits 2586 Personen die Grab- und Gedenkstätte besichtigt.

Der Gemeinde wird immer wieder vorgeworfen, daß das KZ eigentlich ein Wirtschaftsfaktor für den Ort sein müßte. Doch davon will Bürgermeister Werner nichts wissen. „Viele Besucher kommen nur, um das Lager zu sehen und fahren dann wieder. Haupteinnahmequelle bleibt der Fremdenverkehr.“

Nach Aussage von Karlhermann Schötz, evangelischer Pfarrer und durch Dietrich Bonhoeffer besonders eng mit dem KZ verbunden, gibt es verschiedene Ansichten über die NS-Vergangenheit des Ortes. „Die einen bekennen

sich zu dem, was damals in Flossenbürg passiert ist, die anderen wollen davon nichts wissen und winken ab“, schildert Pfarrer Schötz. Der Terror ist nicht spurlos an der Bevölkerung vorübergegangen, zu tief sitzen die Bilder von den Gefangenentransporten durch die Gemeinde. Trotzdem ist nach den Worten des Geistlichen der Wille zur positiven Bewältigung vorhanden.

Albert Schwägerl opfert, wie einige andere Flossenbürger auch, seine Freizeit und führt auf

Wunsch Besuchergruppen durch die Gedenkstätte. „Die Gäste fragen oft sehr kritisch“, erzählt Schwägerl, und „reagieren mit Ratlosigkeit“. „Ganz wichtig ist, daß die Flossenbürger zu ihrer Vergangenheit stehen und daß sie bereit sind, der Nachwelt zu zeigen, was in der NS-Zeit passiert ist“.

Auch Bürgermeister Werner betont, daß man mit der Geschichte leben muß und das Lager nicht wegleugnen kann. „Das Beste, was wir tun können, ist, die Besucher zu informieren, um Hintergründe besser zu erforschen.“

Wegen der ständig steigenden Besucherzahlen wurde von der Gemeinde beim Kultusministerium erreicht, daß ein Lehrer dafür abgestellt wurde, vier Stunden in der Woche Führungen zu halten. Auf Anregung der Gemeinde wurden zudem mit Rundfunkredakteur Toni Siegert eine Dokumentation herausgegeben und eine Diareihe zusammengestellt. Gemeinsam mit dem Kultus- und Finanzministerium sowie der Bayerischen Seen- und Schlösserverwaltung

wird derzeit ein Videofilm erstellt, der im Rathaus den Besuchern vorgeführt werden soll.

Auf das Lager angesprochen, gehen ältere Flossenbürger oft auf Distanz. Einen Grund sieht Pfarrer Werner, von 1962 bis 1974 Geistlicher in Flossenbürg, darin, daß nach dem Krieg vieles überzogen wurde und die Bevölkerung das Gefühl hatte, nicht die Wahrheit zu hören. „Deshalb bauen auch viele Bürger einen Schutzschild auf, weil sie sich noch immer betroffen fühlen. Auch trat bei vielen eine Art ‚Schock‘ auf, als sie erfahren, was wirklich passierte“, berichtet Werner.

Die Geschichte des Konzentrationslagers Flossenbürg wird von vielen älteren Bürgern, die diese Zeit selbst erlebt haben, als Gegebenheit hingenommen. Sie sehen aber keine Aufgabe darin, ihre Erfahrungen an die junge Generation weiterzugeben. Trotzdem ist man in der Gemeinde bemüht, mit dieser Vergangenheit zu leben.

Voit, Stefan: O.T., in: Der Neue Tag vom 30.4.1988.



Staatsregierung zögert noch, Gedenkstätte in Flossenbürg zu erweitern

Z 745

6. 11. 97 (18)

Z 7

Ehemaliger KZ-Appellplatz kostet eine Mark

Unternehmen verkauft Teilgelände des früheren Konzentrationslagers / NS-Opfer hoffen auf Einsicht

Von Manfred Otzelberger

Flossenbürg – Seit fünf Wochen hofft Hans Simon-Pelanda auf Post von Edmund Stoiber. Der Vorsitzende der „Arbeitsgemeinschaft ehemaliges KZ Flossenbürg“ (ARGE), hauptberuflich Referent des Münchner Goethe-Instituts, hat dem bayerischen Ministerpräsidenten Ende September eine Resolution der ehemaligen Gefangenen übermittelt: „Der Freistaat soll alles tun, um noch vorhandene Gebäude wie die Küche, die Wäscherei, den Appellplatz und die Kommandantur zu erhalten und in die Gedenkstätte einzubeziehen.“

Das klingt recht höflich und geduldig, aber intern machen die Überlebenden aus ihrer Wut keinen Hehl. Nach Jahrzehnten der Geduld, in denen sich Flossenbürg zu einer idyllischen Parkanlage und nicht zu einer modernen Gedenkstätte veränderte, fordern sie ein Dokumentations- und Forschungszentrum, mehr Fortbildung für Lehrer und Erzieher sowie eine bessere pädagogische Betreuung von Jugendlichen.

All das wäre möglich, wenn die Staatsregierung ein Angebot der Firma „ke autoelectric GMBH“ annimmt. Für den symbolischen Preis von einer Mark bietet das Unternehmen dem Freistaat 7000 Quadratmeter an, auf denen sich die Gebäude der Wäscherei und der Häftlingsküche befinden. Auf dem Areal des Unternehmens liegt auch der ehemalige KZ-Appellplatz. Die einstigen Häftlinge und die Arbeitsgemeinschaft plädieren dafür, das gesamte Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers in eine Gedenkstätte umzuwandeln. Gleicher Ansicht ist auch Andreas Wolf, Geschäftsführer der Elektrikfirma: „Wir haben zwar nichts gutzumachen, weil unsere Firma erst seit 1966 besteht und wir im Gegensatz zu Siemens keine Zwangsarbeiter beschäftigt haben. Aber wir möchten nicht, daß eine brachliegende Industriemobile, auf der früher Kabelsätze und Autoverdrahtungen hergestellt wur-

den, diesen exponierten Punkt verunziert.“ Die Firma besitzt dort eine mittlerweile leerstehende Halle; der Betrieb mit 100 Angestellten ist in das benachbarte Floss umgezogen.

Jörg Skribeleit, wissenschaftlicher Betreuer des im Aufbau befindlichen Infobüros der Gedenkstätte, hält das Angebot für eine große Chance. Ein Kauf würde signalisieren, daß sich der Freistaat moderner Gedenkstättenarbeit öffnet. Skribeleit: „Ich habe mit vielen Überlebenden gesprochen, und sie können nicht verstehen, daß ausgerechnet der Appellplatz, den sie mit Hinrichtungen und stundenlangem Stehen verbinden, so profan genutzt wurde.“

Noch zögert das bayerische Kultusministerium, auf das Eine-Mark-Angebot einzugehen:

„Bis Ende November wird wohl eine Entscheidung fallen; auch der Finanzminister redet mit. Die Folgekosten sind unge-
wiß, wir schätzen rund fünf Millionen Mark“, sagte Manfred Heger vom Kultusministerium. Die Halle der Elektrifirma müßte abgerissen und die Gebäude des



DIE GEDENKSTÄTTE FLOSSENBÜRG umfaßt bisher nicht das gesamte Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers. Das wollen ehemalige Häftlinge ändern und hoffen auf das Kultusministerium.
Photo: Göllinger

ehemaligen Konzentrationslagers restauriert werden. Weitere Angaben zu den Überlegungen des Kultusministeriums wollte Heger nicht machen.

Der Freistaat wäre es den Überlebenden schuldig, das Gelände zu erwerben, sagte Hans Simon-Pelanda: „Es ist eine

einmalige Chance, an 30 000 Nazi-Opfer zu erinnern. Die Staatsregierung kann frühere Versäumnisse wiedergutmachen. Aus einem Friedhof könnte eine Gedenkstätte werden. Flossenbürg könnte den zweifelhaften Ruf loswerden, bis heute die einzige deutsche KZ-Gedenkstätte zu sein, die sich keinen hauptamtlichen Mitarbeiter leistet. Hierher fließt noch weniger Geld als nach Dachau, das bereits schlecht versorgt ist.“

Das Interesse ist da, bestätigt Jörg Skribeleit, dessen Stelle bei der Gemeinde vom Kultusministerium nur noch bis Juli 1998 finanziert wird: „Ich kriege vier Anfragen von Ex-Häftlingen pro Woche, und auch die sonstige Arbeit reicht für 30 Jahre.“ Aus amerikanischen Beständen baut er ein Archiv auf und war deshalb in Washington. Dort habe er sich bei den Diskussionen mit einstigen Häftlingen sehr unwohl gefühlt: „Der Unmut über die Untätigkeit in Bayern ist enorm.“ Skribeleits Etat ist minimal: 20 000 Mark kann er jährlich für Sachmittel ausgeben. Sein Büro hat er im Flossenbürg Rathaus und nicht da, wo es seiner Meinung nach hingehört: „In die Kommandantur, die ehemalige Zentrale des Terrors.“

Nur Besucher, die sich anmelden, können mit einer Führung durch die Gedenkstätte rechnen. Spontane Gäste, die nach Flossenbürg kommen, bleibt nur der Gärtner als Ansprechpartner. Das bedauert auch Bürgermeister Johann Werner. Lange Zeit habe die Staatsregierung nicht einmal geklärt, welches Ministerium für die Gedenkstätte überhaupt zuständig sei. Für das zum Verkauf anstehende Gelände wünscht sich Bürgermeister Werner allerdings eine andere Lösung als die Arbeitsgemeinschaft. Eine neue Firma sollte die Industriehalle der Autoelektrik-Firma übernehmen und in der strukturschwachen Region neue Arbeitsplätze anbieten. Der Staat könnte Küche und Wäscherei in die Gedenkstättenarbeit integrieren.

Otzelberger, Manfred: „Ehemaliger KZ-Appellplatz kostet eine Mark“, in: Süddeutsche Zeitung vom 6.7.1997.

ČESKO|BAVORSKÝ
DĚJEPIS



GESCHICHTSBAUSTEINE
BAYERN|BÖHMEN

„Keinesfalls KZ wieder aufbauen“

Grabungsbeginn auf dem Gelände der Gedenkstätte – Markante Bereiche erkennbar machen

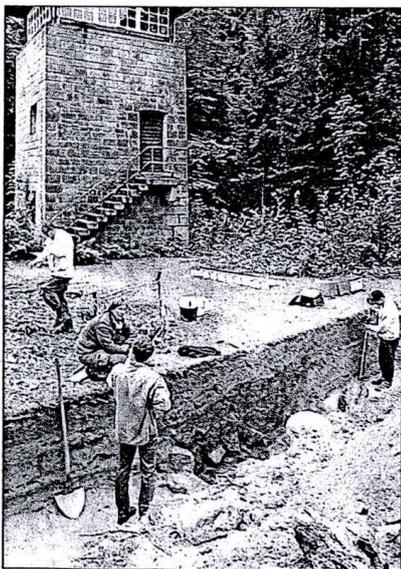
Flossenbürg. (nm) Für ein Vorhaben, das schon lange ganz oben auf der Wunschliste steht, fiel vor wenigen Tagen der Startschuss. Auf dem Gelände der KZ-Gedenkstätte wurde mit archäologischen Grabungen begonnen. Ziel der mit Bundesmitteln finanzierten Aktion ist es, die Geschichte des ehemaligen Lagers noch transparenter zu machen.

Gedenkstättenleiter Jörg Skriebeleit wertete am Dienstag das Hantieren mit Minibagger, Schaufeln und Vermessungsgeräten als „wichtige und unverzichtbare Ergänzung der in Flossenbürg geleisteten wissenschaftlichen Arbeiten“. Beim Untersuchen des Untergrundes, würden Aufschlüsse und Erkenntnisse erwartet, die ansonsten im Verborgen bleiben würden.

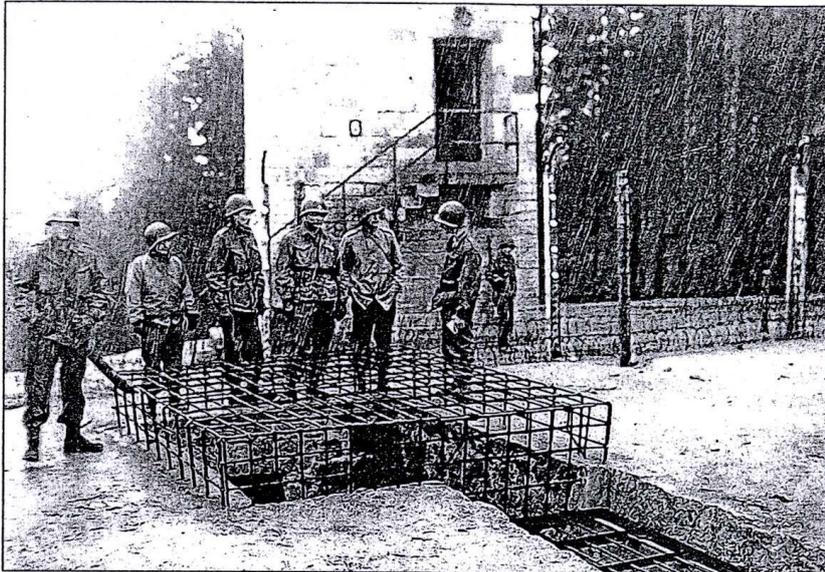
Keine Anhaltspunkte für Leichenkammer

Ein Beispiel dafür gab es bei einer Probegrabung vor rund einem Jahr. Damals habe sich feststellen lassen, dass eine in den Bauplänen ausgewiesene Zahnstation zur Leichenkammer umfunktioniert worden war. „In den schriftlichen Unterlagen und auch in den Zeichnungen gab es dafür keinerlei Anhaltspunkte. Erhaltene Dokumente und Alltag im Lager stimmen eben nicht immer überein.“

Nicht zu vergessen sei auf einen weiteren Aspekt. So gehe es darum, die Anlage wichtiger Einrichtungen und damit auch Strukturen des Lagers wieder deutlich zu machen. Skriebeleit



Den Ort, an dem die Leichen auf die Wagen verladen wurden, legen Archäologen derzeit wieder frei.
Bild: nm



Unmittelbar nach der Befreiung des Lagers am 23. April 1945 entstand diese Aufnahme. Sie zeigt – im strömenden Regen – amerikanische Soldaten vor dem Zugang zu einer Lorenbahn, die zum Krematorium führte. Das Bild lieferte wichtige Hinweise für die aktuellen Grabungen. Repro: nm

schränkt jedoch ein: „Wir wollen keinesfalls das KZ wieder aufbauen. Zu Grunde liegt vielmehr der Gedanke, die Anlage bestimmter markanter Bereiche für Besucher erkennbar werden zu lassen.“

Ein Beispiel dafür stellen die aktuellen Arbeiten in der Nähe der Gräberfelder dar, die selbst unangetastet bleiben. Unmittelbar vor dem noch erhaltenen Wachturm befand sich der im Boden eingelassene Zugang zu einer Gleisanlage und einer kleinen Lorenbahn. Mit ihr wurden die Leichname der Häftlinge in das Krematorium transportiert. Dr. Sophie Stelzle-Hüglin von der Regensburger Firma „ArcTron“ leitet das Freilegen der unterirdischen Anlage.

„Der Ort verlangt Pietät“

Die Expertin stieß nicht zuletzt dank einer alten Fotografie rasch auf die Überreste und brachte inzwischen den Eingangsbereich zum Vorschein: „Er wurde nach dem Krieg oben abgetragen und mit Schutt verfüllt.“ Ein etwas eigenartiges Gefühl stelle sich bei den Arbeiten schon ein: „Der Ort, an dem wir tätig sind, verlangt Pietät. Es wird einem auch bewusst, was sich hier früher abspielte.“

Weitere umfangreiche Bodensondagen sind zwischen der Wäscherei und dem so genannten „Gefängnis“ oder beispielsweise auch beim „Baulager“ vorgesehen. Eher durch Zufall wurde in der Nähe des ehemaligen Baulagers vor einigen Monaten eine Grube entdeckt. Sie enthielt große Mengen an Schuhen und Fundstücke un-

terschiedlichster Art. Das reicht von der Erkennungsmarke für einen russischen Kriegsgefangenen über Essgeschirr bis hin zu Fragmenten von Kleidungsstücken.

Funde in Ausstellung integrieren

Die immer wieder auftauchenden Fundesollen – soweit das sinnvoll ist – in eine künftige Ausstellung integriert werden. Finanzieren lassen sich die fachlich vom Regensburger Landesamt für Denkmalpflege begleiteten Grabungen mit Bundesmitteln. Anfang August ging das Geld ein. Eine halbe Million Mark steht nun für die Dauer des Projektes – es läuft zwei Jahre – zur Verfügung. Allerdings werden die Finanzmittel keineswegs nur für Bodenarbeiten eingesetzt.

Weiterer Bestandteil der Maßnahme ist das Freihalten des Geländes. Büsche und austretende Baumstämme ließen die vor einiger Zeit gerodeten Flächen fast schon wieder „verwildern“. Der „Maschinenring“ und eigenes Personal absiegt inzwischen den explosionsartig aufkommenden Bewuchs. Das Roden der Wurzelstöcke steht noch aus. Anschließend soll Rasen verhindern, dass es erneut zu Wildwuchs kommt.

Finanzieren lässt sich nun auch ein anderes Vorhaben. So soll auf dem Gedenkstättenengelände ein Informations- und Orientierungssystem für Besucher entstehen. Eine wichtige Rolle spielen dabei Hinweistafeln, die vor Ort einen Überblick ermöglichen. Sie ordnen sich in das mit pädagogischen Aspekten verbundene Hauptziel „Lernen und Verstehen“ ein.

„Keinesfalls KZ wieder aufbauen“. Grabungsbeginn auf dem Gelände der Gedenkstätte – Markante Bereiche erkennbar machen“, Der Neue Tag, 23.8.2001.

ČESKO|BAVORSKÝ
DĚJEPIS



GESCHICHTSBAUSTEINE
BAYERN|BÖHMEN

Bundesförderung für Dachau und Flossenbürg

München/Berlin/Flossenbürg. (dpa/za) Die bayerischen KZ-Gedenkstätten in Dachau und Flossenbürg sollen in die ständige Förderung des Bundes aufgenommen werden. Das geht aus der Gedenkstättenkonzeption von Kulturstatsminister Bernd Neumann (CDU) hervor, die am Donnerstag veröffentlicht wurde. Dachau sei das erste Konzentrationslager und gelte als Synonym für den Terror der Nationalsozialisten, begründete Neumann sein Vorhaben. Flossenbürg stehe für die mörderische Ausbeutung der Häftlinge.

Wenn das Kabinett und der Bundestag zustimmen, würde dies eine erhebliche finanzielle Unterstützung für die Gedenkstätten bedeuten. Bislang habe der Bund nur einzelne Projekte mitfinanziert, hieß es beim bayerischen Kultusministerium. Bei einer ständigen Förderung beteilige er sich auch an den Kosten für Personal oder den laufenden Betrieb. „Der Bund würde damit seiner historischen Verantwortung gerecht werden und Bayern verlässlich bei seiner zukunftsorientierten politischen Bildung an den Gedenkstätten Dachau und Flossenbürg unterstützen“, sagte Kultusstaatssekretär Karl Freller.

Internationaler Lernort

„Das war lange unser Wunsch“, erklärte Jörg Skriebeleit, Leiter der Gedenkstätte Flossenbürg. Auch wenn über die Höhe der Förderung noch nicht entschieden wurde, sei die politische Anerkennung wichtig. Feste finanzielle Zuwendungen des Bundes hält Skriebeleit für wesentlich, um ein umfassendes pädagogisches Konzept auch personell stemmen zu können. „Flossenbürg soll ein internationaler Lernort werden.“

Pressemeldung Bundesförderung für
Dachau und Flossenbürg, in:
Der Neue Tag vom 6.7.2007.

